

»Tot, aber aufrecht und noch immer voller Leben«



Paul Nixon ist Autor mehrerer Bücher über Leiterschaft in der Kirche und gehört zum Discipleship Ministries Team der EmK in den USA, wo er neue und erneuerbare Gemeinden berät und begleitet.

Bildnachweis: privat

Ohne apostolische Leiter hat die Kirche keine Zukunft – das sagt Paul Nixon. Er ist Autor und berät Gemeinden in Umbruchprozessen. Im Gespräch mit Volker Kiemle verrät er, was einen christlichen Leiter kennzeichnet und wie Führung nach Jesu Vorbild aussieht.

Beim Thema Leitung hat Jesus ja hohe Maßstäbe angelegt: »Wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.« Was heißt es vor diesem Hintergrund, eine christliche Gemeinde zu leiten?

Paul Nixon: Es bedeutet, sich am Vorbild Jesu zu orientieren – sowohl was die Werte innerhalb der Gemeinschaft angeht als auch den Führungsstil. Ein Beispiel ist mein Freund Chang, der vor 25 Jahren aus China in die USA kam. Er arbeitete zunächst in einem chinesischen Restaurant in New York und wohnte in einer heruntergekommenen Gegend, um möglichst viel Geld für sein Studium zu sparen. Noch heute ist Chang tief beeindruckt von der demütigen Art, wie sein Chef damals das Restaurant geführt hat. Er sieht es als einen Segen an, dass er für diesen Mann arbeiten durfte. Obwohl er mehrere Restaurants besaß, war sich der Chef für nichts zu schade. Wenn Not am Mann war, stellte er sich sogar selbst in die Küche. Außerdem kümmerte er sich darum, dass die Einwanderer sich integrierten und genug auf die Seite legten, um später ein Leben außerhalb des Restaurants führen zu können. Weil er sich so gut um seine Leute kümmerte, waren sie loyal zu ihm. Einige halfen auch noch aus, als sie ihre Ausbildung abgeschlossen hatten. Durch die gute Atmosphäre war das Essen besser als in vergleichbaren Restaurants. Genau so sollte ein christlicher Leiter immer auch an sich arbeiten: an seinem Versagen, an seinen Abhängigkeiten, an seiner Heiligung. Wenn die Leute ihre geistlichen Hausaufgaben machen, werden sie anders leiten.

Wie muss die Führung für eine Gemeinde aussehen, die schon alles versucht hat und trotzdem schrumpft?

Paul Nixon: Ganz ehrlich: Keine Kirche dieser Welt hat schon alles versucht! Und manches, was Gemeinden versucht haben, könnten sie auch auf andere Weise tun. Einer der hinderlichsten Sätze, die ich in Gemeinden höre, ist: »Das haben wir schon versucht, und es hat nicht geklappt.« Natürlich gibt es viele Gemeinden, die schon viel versucht haben und dennoch altern und keine Menschen in ihrer Umgebung erreichen. Auch Gemeinden haben eine bestimmte Lebenserwartung, genauso wie wir Menschen.

Woran scheitern Gemeinden?

Paul Nixon: Ich sehe da vor allem drei Gründe: Die Gemeinde hat zu wenig versucht, Beziehungen in der Umgebung aufzubauen und dabei vor allem die junge Generation und Migranten außen vor gelassen. Zudem meint die Gemeinde, Wachstum bedeute, dass die Menschen wieder in die seit Jahren unveränderten Gottesdienste kommen und zur Kirche

stehen wie noch vor zwei oder mehr Generationen. Schließlich vergessen viele Gemeinden, dass sie nur Teil eines großen Ganzen sind. Die **EmK**-Laienpredigerin Beth Ann Estock und ich haben ein Buch veröffentlicht mit dem Titel: »Seltsame Kirche – Willkommen im 21. Jahrhundert.« Darin erklären wir, dass die organisierte Glaubensgemeinschaft der Kirche eine großartige Zukunft in diesem Jahrhundert hat, auch wenn die meisten Gemeinden in den kommenden 86 Jahren geschlossen werden. Gemeinden, die blühen, werden überhaupt nicht dem entsprechen, was wir bisher unter Kirche verstehen. Kirchen, die sich weiterhin über ihr traditionelles Bekenntnis oder über ihre historischen Gebäude identifizieren, sind vom Aussterben bedroht.

Was können Kirchen tun?

Paul Nixon: Sie sollten sich mit jungen Leitern, neuen Bewegungen und neuen Ausdrucksformen von Kirche verbinden. Dann kommen sie in Kontakt mit einem wachsenden Teil der Bevölkerung, der schlicht nichts anfangen kann mit den traditionellen Kirchen und ihren Gottesdiensten. Wenn wir neue Formen von Kirche hervorbringen wollen, müssen wir zuallererst Leiter nach apostolischem Vorbild ausbilden – und zwar viel schneller als bisher. Ich habe mein ganzes Leben damit verbracht, junge Leitungspersönlichkeiten auszubilden und zu begleiten. Sicher haben auch Pastoren, die ihre Gemeinden lediglich verwalten, ihren Platz. Aber um dafür zu sorgen, dass es im Jahr 2100 eine Kirche für unsere Enkelkinder gibt, brauchen wir Apostel!

Die Kirche gibt es nun schon mehrere Jahrhunderte. Warum sollte sie sich so grundlegend ändern?

Paul Nixon: Kürzlich wanderte ich im weltweit größten nicht-tropischen Regenwald, der entlang der nordwestlichen Küste von den USA und Kanada verläuft. Ich kam zu einem toten Baum, an dem ein Schild stand: »Tot, aber aufrecht und noch immer voller Leben.« Das ist eine treffende Beschreibung für die EmK. Die geistlichen Aufbrüche, die den Methodismus in den USA und in Deutschland hervorgebracht haben, sind längst vorbei. Der Baum, den ich gesehen habe, wird in spätestens 100 Jahren umstürzen und neuen Pflanzen als Nahrung dienen. Der Protestantismus ist wie ein solcher Regenwald: Bald werden die alten Bäume fallen und neuen Trieben Platz machen. Die Bäume werden zunächst kleiner sein, aber nach 500 Jahren stirbt auch dieser Wald. Mir hilft dieses Bild, die gegenwärtigen Entwicklungen im Protestantismus zu verstehen. Dazu brauchen wir Leiter, die uns immer wieder daran erinnern, dass es nicht um uns geht, sondern um das Reich Gottes!

Sie sagen, Gemeinden brauchen Führung. Aber das Wort »Führer« ist in Deutschland eher negativ besetzt ...

Paul Nixon: Wenn das mit der Trump-Begeisterung in Amerika so weitergeht, werden viele von uns das Ideal des »starken Führers« neu überdenken müssen ... Im Ernst: Auch der Begriff »Reich Gottes« – oder »Königreich« – ist für Christen zwiespältig: Viele halten es für patriarchalisch, monarchistisch und unvereinbar mit modernen Regierungsformen. Beth Estock und ich verwenden das Wort »Königreich« absichtlich, weil wir glauben, dass es zur Zeit Jesu viel anstößiger war als heute. Damals stand es für das Handeln Gottes in der Geschichte. Das Königreich, das Jesus beschrieb, war das Gegenteil der brutalen Herrschaft der Römer. Im Grunde meinte er ein »Nicht-Königreich« – einen Raum der Gnade, der zweiten Chance, des Respekts. Ein Kaiser, der sich in Rom so verhalten hätte, hätte keine 24 Stunden überlebt.

Wie sähe ein Führer in Ihrem Sinne aus?

Paul Nixon: Eigentlich sollten wir christliche Führer eher als »Nicht-Führer« sehen, die völlig anders als weltliche Führer handeln. Die Gottes Schöpfung respektieren. Die nicht auf billige Art Flüchtlinge oder andere Minderheiten für die gegenwärtigen Probleme verantwortlich machen. Führen wie Jesus heißt nicht, dass man die Kirche immer vollkriegt oder in ein hohes Amt gewählt wird. Es geht nicht um uns, unsere Kirche oder unsere Partei. Es geht um Bedeutenderes, das alles andere übertrifft! Wir dürfen letztlich darauf vertrauen, dass allein Jesu Weg echten Fortschritt für die Menschheit bedeutet. Hunderte Millionen Menschen, vor allem junge Leute, könnten sich weltweit zusammentun, um etwas Großes und Dauerhaftes zu schaffen – wenn sie den Weg Jesu für sich neu entdecken.